



Malaria bekämpfen.

- Standpunkt: Lähmende Malaria **2**
- Tanzania: Ein Infekt kommt selten allein **3**
- Interview: «Wir tragen Verantwortung» **6**
- Verschiedenes: Aus dem Jahresbericht 2015 **8**

Lähmende Malaria



Dr. med. Svend Capol
Präsident von SolidarMed

Man stelle sich heute Schweizer Firmen vor, wie diese durchschnittlich 3 Wochen pro Jahr auf ihre Mitarbeiter wegen Malaria verzichten müssten. Was würden die Krankenkassen und Krankentaggeldversicherungen zu den Kosten sagen, was die Aktionäre zum Produktionsausfall? Vermutlich würden die Versicherungsprämien steigen, gleichzeitig müsste der Lohn gekürzt werden, die Kaufkraft würde abnehmen und eine Rezession würde sich schnell in der Schweiz ausbreiten. Vor diesem Szenario müssen wir in der Schweiz keine Angst mehr haben, wir haben die Malaria zum Glück besiegt. Bis zur Gründung SolidarMeds vor 90 Jahren und noch etwas darüber hinaus forderte sie auch in der Schweiz ihren Tribut.

Im südlichen Afrika ist dies Alltag. Dort fehlt bis zu einem Drittel der Primarschüler/innen mindestens einmal pro Semester während rund einer Woche. Durch Malaria mitverursachte Blutarmut und die damit verbundene Schwächung des allgemeinen Aktivitätsniveaus sowie Ausfälle von Lehrkräften wirken sich zudem negativ auf die Schulbildung aus. Für Erwachsene in den betroffenen Gebieten bedeutet Malaria einen langen Arbeitsausfall. Besonders schwer trifft es die Menschen, wenn sie während der strengen Erntezeit erkranken. Diese Arbeitsunfähigkeit der werktätigen Bevölkerung bindet einen grossen Anteil der zur Verfügung stehenden Ressourcen, so dass diese nicht in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes einfließen. In der Folge beginnt sich eine Negativspirale zu drehen mit erheblichen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen.

SolidarMed feiert dieses Jahr sein 90-jähriges Bestehen. Über die vielen Jahre hinweg wurden tatsächlich zahlreiche Krankheiten zurückgedrängt oder wie die Pocken gar ganz ausgerottet und bedrohen die Bevölkerung in den armen Teilen der Welt kaum noch. Es stellt sich die Frage: Was haben 90 Jahre Malariabekämpfung gebracht, wenn immer noch jährlich fast 600'000 Menschen an dieser Krankheit sterben? Die Antwort lautet: Sehr viel! In Russland, Argentinien, Spanien, Kroatien und sogar in der Schweiz, wo bis tief in das 20. Jahrhundert hinein Malaria erhebliche Schäden hinterliess, ist die Krankheit inzwischen ausgerottet worden. Dass man bezüglich Malariabekämpfung auf einem guten Weg ist, zeigt auch die Tatsache, dass die Anzahl der Todesfälle zwischen 2000 und 2015 um 60 Prozent zurückging.

Es gibt keinen Grund hinnehmen zu müssen, dass die Krankheit heute in den Ländern des südlichen Afrikas weiterhin Tod und Misere verbreitet. Es braucht vielmehr den Willen und die entsprechenden finanziellen Mittel, um die in zahlreichen Ländern erfolgreich angewandten Massnahmen auch in den ärmsten Ländern der Welt konsequent einzusetzen.

SolidarMed wird weiterhin einen wichtigen Beitrag leisten. Malaria kann und soll für künftige Generationen afrikanischer Kinder keine Bedrohung mehr sein. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Impressum «SolidarMed aktuell» 85/2016

Verlag und Redaktion: SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, contact@solidarmed.ch, www.solidarmed.ch

Texte: Benjamin Gross, Peter Hellmold, Dan Hungerford **Layout:** Murielle Drack **Titelbild:** Sarah Hoibak (Swiss Malaria Group) **Druck:** Brunner AG, Druck und Medien, Kriens **Auflage:** 14'500

«SolidarMed aktuell» erscheint viermal jährlich – die nächste Ausgabe im August 2016. Das **Abonnement** kostet jährlich CHF 5.– und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Mitglieder und Gönner ist es im Jahresbeitrag enthalten.

Jahresbeitrag **Gönner:** CHF 120.– Jahresbeitrag **Mitglieder:** CHF 50.– für Einzelpersonen; CHF 80.– für Familien und Institutionen. **Spenden** überweisen Sie bitte an: **Postkonto** 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern. **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9, **BIC:** POFICHBEXXX
Online spenden: www.solidarmed.ch «Engagement» **Herzlichen Dank!**

SolidarMed ist die Schweizer Organisation für Gesundheit in Afrika und verbessert die Gesundheitsversorgung von 1,5 Millionen Menschen. SolidarMed stärkt das vorhandene medizinische Angebot nachhaltig und baut es sinnvoll aus. Die Gesundheit von Müttern, Kindern und Neugeborenen erhält in den Projekten besondere Aufmerksamkeit.



Bild: Sarah Hoibak

Ein Infekt kommt selten allein

Fukos Lunge rasselte. Das kleine Mädchen atmete schnell und oberflächlich, war bewusstlos und ihr kleiner Körper fühlte sich erschreckend heiss an. Ohne Behandlung im Lugala-Spital wäre Fuko innerhalb von zwei Tagen an Malaria gestorben.

Die Zweieinhalbjährige litt unter einer komplizierten Malaria. Das bedeutet, die Parasiten nisteten sich auch im Gehirn des Kindes ein. Im weit abgelegenen Lugala-Spital im Süden Tanzanias ist diese Tropenkrankheit, die durch einen Stich der weiblichen Anopheles-Mücke übertragen wird, die mit Abstand häufigste Diagnose

bei kleinen Kindern. Malaria alleine wäre für Fuko gefährlich genug. Während Kinderärzte in Europa ihre Patienten meist mit einem konkreten Leiden sehen, haben Kinder in armen Ländern häufig mehrere, oft sogar gravierende gesundheitliche Probleme zur gleichen Zeit. ▶



Tanzania:
Einwohner 49'253'000
Ärzte pro 1000 Einwohner 0,03
Lebenserwartung 63 Jahre



Fuko mit ihrer Mutter in der Kinderabteilung des Lugala-Spitals. Das Mädchen überlebte nur dank Medikamenten und fachkundigem Personal.

Das Herz rast

In Fukos Blut waren nur noch wenige rote Blutkörperchen vorhanden. Ihr Herz musste schneller schlagen, um wenigstens die lebenswichtigen Organe mit Sauerstoff zu versorgen. Daran sind zum einen die Malariaerreger schuld, die in ihrem Körper die roten Blutkörperchen zerstörten – bei Fuko vermutlich zum wiederholten Male. Die Blutarmut hatte jedoch noch zwei andere Ursachen: Trotz des unermüdlchen Bemühens ihrer Mutter, genügend Essen zu besorgen, litt Fuko unter chronischer Mangelernährung. Zudem fanden Hakenwürmer ihren Weg vom staubigen Boden in die nackten Füße des Mädchens. Einmal im Körper, setzten sie sich an der Schleimhaut des Dünndarms fest und verstärkten

die Blutarmut zusätzlich. Aufgrund ihrer schweren Erkrankung ass und trank Fuko seit zwei Tagen kaum noch etwas und war kritisch unterzuckert. Ihre lebensbedrohliche Krankheit überlebt kein Kind ohne rasche und zielführende Behandlung länger als ein bis zwei Tage.

In Lugala überleben die Kinder

Das Lugala-Spital bietet hier eine Ausnahme unter den ländlichen Spitälern im südlichen Afrika. Mit der Unterstützung von SolidarMed gelang es in den letzten Jahren, die medizinischen Dienstleistungen im Spital enorm zu verbessern. Fuko wurde von einem jungen einheimischen Arzt versorgt, der dank eines Stipendiums von SolidarMed studieren konnte und sich nun nach dem Abschluss mit der Behandlung von Malaria gut auskennt. Nach Ankunft im Spital erhielt das Kind innerhalb von 30 Minuten die dringend benötigte Bluttransfusion. Es bedurfte auch über mehrere Stunden der Zufuhr von Sauerstoff, der neuerdings in Lugala dank SolidarMed nicht aus Flaschen sondern direkt aus der Raumluft gewonnen werden kann. Fuko erhielt darüber hinaus alle notwendigen Medikamente rechtzeitig, um die Malariaerreger zu stoppen und die Würmer zu beseitigen. Ihr Glück war, nahe an Lugala zu wohnen.

Mehr über die Projekte von SolidarMed:

www.solidarmed.ch > Themen

Wenn Mücken töten:

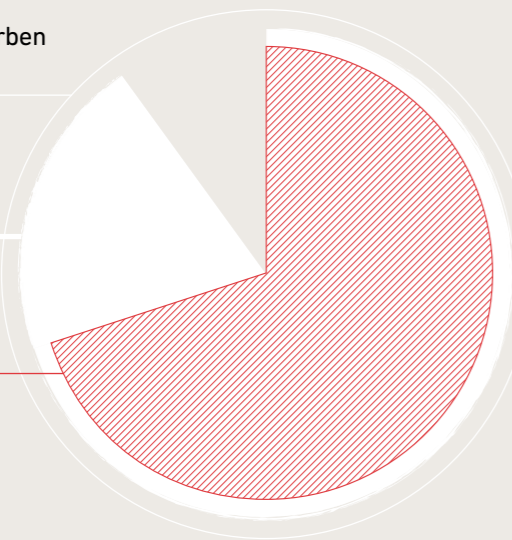


Weibliche Anopheles-Mücken verbreiten Malaria, eine der tödlichsten Krankheiten für kleine Kinder. Der Stich führt zu hohem Fieber und die Malaria-Parasiten schädigen die Organe lebensgefährlich.

584'000 Menschen sterben jährlich an Malaria

90% davon im südlichen Afrika

78% sind Kinder unter 5 Jahren



«Wir tragen Verantwortung»

Im Lugala-Spital in Tanzania sind viele Kinder bereits sehr schwach, bevor sie an Malaria erkranken.

SolidarMed: Warum ist Malaria in Lugala so gefährlich?

Peter Hellmold: Die sogenannte tropische Malaria kann, wenn sie nicht rechtzeitig diagnostiziert und behandelt wird, zum Tod führen. Lugala gehört zu den Gebieten, in denen diese gefährliche Form der Malaria nicht nur sporadisch, sondern das ganze Jahr hindurch auftritt.

Wo sehen Sie das grösste Problem?

Zehn afrikanische Länder beherbergen 85 Prozent aller Menschen weltweit, die in Gebieten hoher Malariadurchseuchung leben. Diese zehn Länder haben ausnahmslos eine sehr schwache allgemeine sowie unzureichende und ineffiziente Gesundheitsinfrastruktur. Das heisst, dass eine zusammenhängende und zielorientierte Malariakontrolle gerade dort, wo sie am nötigsten wäre, am schwierigsten umzusetzen ist.

Warum gibt es keine Impfung gegen Malaria?

Der Malariaerreger ist viel älter als das Menschengeschlecht und hatte viel Zeit, sich an den Menschen anzupassen. Er besteht aus einer hoch differenzierten Zelle, die vergleichbar aufgebaut ist wie eine einzelne Zelle des menschlichen Körpers. Einer von vielen «Tricks» des Parasiten ist, dass er weitgehend innerhalb von Zellen lebt und sich damit den menschlichen Antikörpern, die im Blutstrom zirkulieren, zu entziehen sucht. Ein Impfstoff würde sicherlich vielen Menschen sehr helfen, man darf aber keine Wunder erwarten. Wir werden dadurch nicht aus unserer Verantwortung entlassen, eine gerechtere Welt zu schaffen, in der auch arme Menschen eine Lebenschance haben.

Wie geht es Fuko heute?

Ich wünsche sehr, dass es Fuko gut geht. Sie ist gemeinsam mit ihrer Mutter in ihr Dorf zurückgekehrt. Falls es ihr wieder einmal schlecht gehen sollte, hoffe ich, dass ihre Mutter sie rechtzeitig zum Spital bringt. Das wird unter anderem davon abhängen, wie viele andere familiäre und häusliche Probleme sie zu jenem Zeitpunkt gerade haben wird.

Dr. med. Peter Hellmold,
Projektleiter und Arzt
von SolidarMed



SolidarMed wirkt

In vier von fünf Projektländern von SolidarMed ist Malaria die häufigste und für Kleinkinder eine der drei gefährlichsten Krankheiten. Um Malaria wirksam vorzubeugen, verteilt das Gesundheitspersonal in Moçambique während der Schwangerschaftsberatung imprägnierte Moskitonetze an werdende Mütter. Eine eigens von SolidarMed produzierte Radiosendung und begleitete Dorftreffen vermitteln Eltern Informationen, wie sie ihre Kinder vor Malaria schützen können. Erkrankt dennoch ein Kind, ermöglicht die Unterstützung durch SolidarMed einen schnellen Transport ins Spital, wo Malaria-Schnelltests Klarheit schaffen können und ausgebildetes Personal zeitnah mit der Therapie beginnt.



Bild: Maurice Haas

SolidarMed unterstützt insgesamt 16 Spitäler. In zehn davon arbeitet ein Arzt oder eine Ärztin von SolidarMed. Sie alle unterstützen das lokale Personal bei der Diagnose und Behandlung von komplexen Erkrankungen wie Malaria und geben ihr Wissen weiter.

Lesen Sie das ganze Interview mit Peter Hellmold:
www.solidarmed.ch

SolidarMed im Wandel der Zeit

Der Blick in die ersten Jahresberichte von SolidarMed zeigt eine missionarische Organisation. Doch in den neun Jahrzehnten Zusammenarbeit mit dem sich wandelnden Afrika hat sich auch SolidarMed verändert.



Frl. Dr. Sendemann bei einer Untersuchung in Umlamli (Südafrika).

Aus dem SolidarMed-Jahresbericht von 1935.



Aus dem SolidarMed-Jahresbericht von 1927.

Am 28. November 1926 trafen sich rund 60 Geistliche und Gesundheitsfachleute im katholischen Akademikerheim in Zürich, um den «Schweizerischen katholischen Verein für missionsärztliche Vorsorge SKMV» zu gründen. Dieser sollte der mangelhaften medizinischen Hilfe der Kolonialmächte gegenüber den einheimischen Völkern entgegenwirken. Bald wurden Ärztinnen und Ärzte auf Lebenszeit in abgelegene Kolonien der Imperialmächte entsandt. Die Ärzte mussten mit wenig Personal und häufig sehr einfachen Mitteln bei Geburten helfen und Krankheiten wie Malaria, Lungenentzündungen und Hakenwürmer behandeln

Ende der Kolonialzeit

In den ersten Jahrzehnten, auch während des zweiten Weltkriegs, zeichnete sich ein vergleichsmässig beständiger Rhythmus bei der Arbeit der Mediziner/innen ab. Die stark religiös geprägte Fürsorge stand im Vordergrund. Mit dem Ende der Kolonialherrschaft während der Nachkriegszeit fand aber eine Neuorientierung statt. Missionen wurden zu vollwertigen lokalen Kirchen, welche auch die ehemaligen Missionsspitäler weiterführten. Ab den Sechzigerjahren waren die vom SKMV unterstützten Fachleute zunehmend nicht mehr lebenslang als Missionsärztinnen und -ärzte tätig, sondern wurden im Rahmen eines Vertrags auf zwei bis drei Jahre entsandt.

Neues Selbstverständnis als Partner

Der Fokus lag zunehmend auf nachhaltiger Unterstützung statt auf Fürsorge: Der Begriff «Entwicklungshilfe» wurde immer häufiger verwendet. Dies bedeutete, nicht einfach Personal zu entsenden, sondern die Infrastruktur in vernachlässigten Gebieten längerfristig aufzubauen und eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit lokalen



Bild: SolidarMed Archiv



Mikroskopiekurs im Spital in Ndanda.



Bild: Marten Brit

ganzheitlichen, programmatischen und evidenzbasierten Ansatz erlaubte. 2008 verabschiedete SolidarMed die dazu passende Strategie, bei der die Stärkung der Gesundheitssysteme auf Distrikt- und Dorfebene betont wird. Unterstützung und «Hilfe zur Selbsthilfe» sind seither Kern der Programme und die ärztliche Tätigkeit ist dabei in einem grösseren Kontext verankert. 2009 gab sich SolidarMed ein konfessionsneutrales Leitbild und nennt sich seither «Schweizer Organisation für Gesundheit in Afrika».

SolidarMed «Bild des Jahres 2016»

Aus dem SolidarMed-Jahresbericht von 1935.

Gesundheit für alle

Partnern zu etablieren. Ein solcher programmorientierter Ansatz war ressourcenintensiver und bedeutete, dass sich die Organisation auf einige wenige afrikanische Länder konzentrieren musste. Dieser Prozess des Umbruchs und der Neubestimmung in der postkolonialen Welt führte letztendlich dazu, dass sich der SKMV 1987 in «SolidarMed – Christlicher Dienst für medizinische Zusammenarbeit» umbaute. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit wurde damit in den Vordergrund gerückt

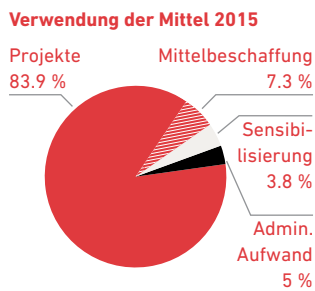
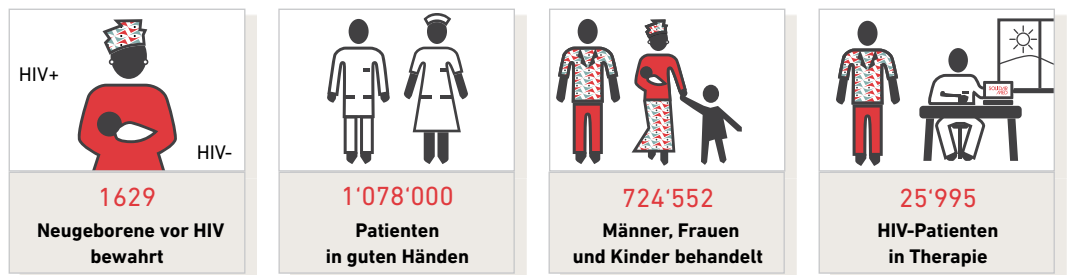
Die Teilnehmenden an der Gründungsversammlung 1926 konnten sich wohl kaum vorstellen, wie sich die Welt in den nächsten 90 Jahren entwickelt. Der Verein hat es jedoch geschafft, sich immer wieder den neuen Entwicklungen anzupassen. Aus einem katholischen Verein für Schweizer Missionsärzte ist eine professionelle und multikulturell geprägte Organisation für internationale Zusammenarbeit geworden. Jedoch ist die Vision gleich geblieben, dass alle Menschen Anspruch auf Gesundheitsversorgung haben, auch in den ärmsten und abgelegensten Gebieten der Welt.

Hilfe zur Selbsthilfe

War Anfang der Achtzigerjahre nur eine Person an der Geschäftsstelle in Luzern tätig, so arbeiteten 1999 schon deren fünf dort. Im neuen Jahrtausend ist das Team weiter gewachsen, was eine grössere zentrale Koordination mit einem

Besuchen Sie das heutige SolidarMed auf:
www.solidarmed.ch

SolidarMed hat 2015 viel bewirkt.



Im soeben erschienenen Jahresbericht finden Sie einen vertieften Einblick in die Erfolge und Herausforderungen im Jahr 2015. Zudem zeigen die aufgeführten Zahlen transparent, wie SolidarMed die Spendengelder verwendete. Dank konsequenter Zusammenarbeit mit lokalen Partner Spitälern und Organisationen konnte SolidarMed

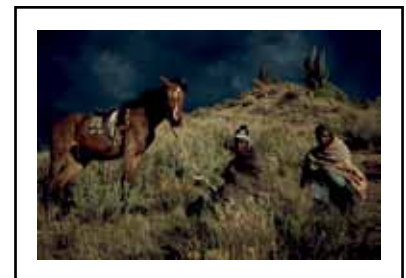
wichtige Fortschritte in der Gesundheitsversorgung für insgesamt 1,5 Millionen Menschen im südlichen Afrika erreichen.

Jahresbericht als PDF:
www.solidarmed.ch > Mediathek > Publikationen

Fotoausstellung mit Nik Hartmann und Maurice Haas in Bern



Nik Hartmann



Maurice Haas

SolidarMeds prominenter Botschafter Nik Hartmann überraschte bei der Rückkehr von seinem Projektbesuch in Lesotho mit wunderschönen Fotos. Gefühlvoll hielt er seine Eindrücke des afrikanischen Bergstaats in Bildern fest, die er nun in einer gemeinsamen Ausstellung mit dem

erfolgreichen Schweizer Fotografen Maurice Haas zeigt. Die beiden präsentieren ihre Fotografien erstmals gemeinsam und im Rahmen der Ausstellung «Kunst für Menschlichkeit» vom 28. Mai bis 26. Juni 2016. www.parcourshumain.ch

28. Mai 2016 16 Uhr Vernissage «Eindrückliches Lesotho»
 14. Juni 2016 19 Uhr Vortragsabend: «Afrikas Kunst – Spuren vom Leben und Sterben» mit Dr. med. Urs Allenspach
 im Tramdepot Burgernziel, Thunstrasse 104-106, Bern